

## Kanton Obwalden



Obwaldner Brattig, Jg. 21, 1996, S. 56

### **Rosalie Kuchler-Ming, 1882-1946**

Rosalie Kuchler-Ming begann mit 38 Jahren und als fünffache Mutter, sich schriftstellerisch zu betätigen. Sie machte sich als Heimatschriftstellerin auch über die Obwaldner Grenzen hinaus einen Namen. Noch heute bekannt ist ihr Lied "O mis liäbs Obwaldner-Ländli".

In Zusammenarbeit mit dem Schweizerischen Verband für Frauenstimmrecht (SVF) erklärte sie sich im Jahr 1929 bereit, in Obwalden Unterschriften für eine Petition für das Frauenstimmrecht zu sammeln, war aber der Meinung, dass ein solches Vorhaben in Obwalden nicht viel Erfolg haben würde. Sie hielt es zwar für gerecht, dass Frauen auch wählen dürfen, war aber überzeugt, dass die Zeit dafür in Obwalden noch nicht reif sei.

Ihr Engagement für die Einführung des Frauenstimmrechts verstärkte sich jedoch in den 1930er/40er Jahren und Rosalie Kuchler-Ming verfasste zahlreiche Artikel, in denen sie sich für eine aktive Beteiligung der Frauen in der Politik aussprach. Aus der selbstbewussten und politisch engagierten Schriftstellerin wurde immer mehr eine entschlossene Frauenrechtlerin.

#### **Kontextualisierung**

1929 schrieb Rosalie Kuchler-Ming ans Aktionskomitee ihre Einschätzung zur Lage im Kanton Obwalden: "Der Boden ist in unserem Kanton fürs Frauenstimmrecht noch absolut nicht vorbereitet. (...) Aber auch die Frauen, die sich auf meine Begründungen hin entschieden für die Sache aussprachen, verweigerten mir schliesslich doch die Unterschrift, weil sie sich dem Spott nicht aussetzen wollten (...)."

#### **Weitere Informationen**

Erinnerungen an meine Mutter / Willy Kuchler. In: Obwaldner Brattig, Jg. 21, 1996. S. 61 - 64.

Rosalie Kuchler-Ming. Mitglied des Vorstandes und Aktuarin 1939/41 / Zita Wirz. In: Obwaldner Geschichtsblätter, Herausgegeben vom Historisch-Antiquarischen Verein von Obwalden. Sechstes Heft, 1956. S. 144 -146.

Der holprige Weg zur Einführung des Frauenstimmrechts im Kanton Obwalden / Stephanie Jeker, Fribourg 2003.

## Kanton Obwalden



<https://www.portraitarchiv.ch/portrait/show/59828>

### **Zita Wirz, 1917-1990**

Nach ihrem Matura-Abschluss 1938 in Freiburg hatte Zita Wirz die Möglichkeit, Deutsche Literatur, Schweizer Geschichte und Kunstgeschichte in Zürich, München, Genf und Freiburg zu studieren. Nach ihrem Studium engagierte sie sich in Obwalden in zahlreichen kulturellen Institutionen, so etwa seit 1952 im Heimatmuseum in Sarnen. 1959 übernahm sie die Leitung der Kantonsbibliothek Obwalden, wo sie dann 20 Jahre lang arbeitete. Auch war sie in zahlreichen Kommissionen tätig, so etwa von 1950 bis 1955 als Vorstandsmitglied der Radio- und Fernsehgesellschaft Obwalden.

Sowohl als Kantonsbibliothekarin als auch als Konservatorin des Heimatmuseums förderte und prägte sie mit grossem Einsatz die kulturelle Landschaft in Obwalden und setzte sich für die Bewahrung kultureller und historischer Werte in Obwalden ein. Zita Wirz verfasste zahlreiche Publikationen über historische und kulturgeschichtliche Themen und verfügte über hervorragende Kenntnisse der Obwaldner Kunst. Auch in politischen Fragen meldete sie sich mit ihren gründlichen Fachkenntnissen und ihrer reichen Erfahrung in verschiedenen Bereichen immer wieder zu Wort.

### **Kontextualisierung**

Zita Wirz war vielseitig interessiert und dadurch Expertin in vielen Bereichen, die zu ihrer Wirkungszeit meist durch Männer geprägt waren. Für ihr grosses Engagement und ihre wertvollen Verdienste um kulturelle Werte in Obwalden erhielt Zita Wirz 1983 als erste und bisher einzige Frau den Obwaldner Kulturpreis.

### **Weitere Informationen**

Trauerrede für Zita Wirz (1917 - 1990) / Angelo Garovi. In: Obwaldner Geschichtsblätter. Heft 19. 1990. S.321-322.

Kunst und Kultur: Obwaldner Kulturpreis 1983; Verleihung an Zita Wirz. Auszug aus dem Protokoll vom 22. Februar 1983 des Regierungsrats des Kantons Obwalden, Nr. 1237. (StAOW RRP.0086 RRB 1237 vom 22. Februar 1983).

Kantonsbibliothek Obwalden [1895-1995]. Festschrift zum 100jährigen Jubiläum. Pia Durrer, Sarnen 1995.

## Kanton Obwalden



Menschenbilder. Portraits von Obwaldnerinnen und Obwaldnern /Hirtler, Christof (Fotos) / Autorenkollektiv (Texte), Sarnen 1991. S. 100.

### Hedi Burach-Enz, 1912-2010

Der Vater von Hedi Burach-Enz besass einen grossen Landwirtschaftsbetrieb, ihre Mutter einen eigenen Laden, wodurch sie zu den wohlhabenderen Familien in Giswil gehörten. Als Kind genoss sie dadurch sehr viel Freiheit und hatte als Mädchen auch die Möglichkeit, eine weiterführende Schule zu besuchen. Nach ihrer hauswirtschaftlichen Ausbildung kehrte sie in den elterlichen Betrieb zurück, merkte aber schon bald, dass sie "einen wirklichen Beruf" lernen wollte, "etwas mit Zukunft".

Nach einem Jahr Ausbildung arbeitete Hedi Burach-Enz schliesslich vier Jahre als Kinderpflegerin in Frankreich und absolvierte anschliessend die Hebammenschule in Basel. Ab 1939 arbeitete Hedi Burach-Enz in Giswil als Hebamme und blieb auch nach ihrer Hochzeit 1946 und der Geburt ihrer Tochter 1947 ihrem Beruf treu. In ihrer 46-jährigen Tätigkeit als Hebamme in Giswil und später auch in Lungern prägte sie als engagierte und selbstbewusste Frau den Wandel der Geburtshilfe in Obwalden wesentlich mit. Sie setzte sich ausserdem erfolgreich für eine bessere Bezahlung der Hebammen in Obwalden ein und engagierte sich auch politisch, so wurde sie beispielsweise 1956 als erste Frau in den Schulrat in Giswil gewählt.

#### Kontextualisierung

Rückblickend erinnert sich Hedi Burach-Enz folgendermassen an ihren eigenen Werdegang: "Damals war es noch etwas Aussergewöhnliches, wenn ein Mädchen einen Beruf erlernte und noch dazu ins Ausland ging." Früh zeigte sich die Neugierde von Hedi Burach-Enz, etwas mehr von der Welt zu sehen und ihren eigenen Weg zu gehen. Auch gehörte sie zu den ersten Frauen, die einen Töff fuhr.

#### Weitere Informationen

Hedi Burach-Enz / Pia Bürgi Beroggi. In: Sozusagen. Frauen leben in Obwalden. Zehn Porträts aus dem letzten Jahrhundert / Ursula Furrer, Andrea Meade und Barbara Studer (Hsg.), Sarnen 2003.

Menschenbilder. Portraits von Obwaldnerinnen und Obwaldnern / Christof Hirtler (Fotos) / Autorenkollektiv (Texte), Sarnen 1991.

## Kanton Obwalden



Leitbild

### **Hanny Wallimann-Bracher, 1919-1994**

Hanny Wallimann-Bracher wuchs behütet, als ältestes Kind mit fünf Geschwistern, zuerst in Hertenstein, dann in Olten auf. Mit 14 Jahren fing Hanny eine Haushaltslehre an. Zufrieden war sie nicht, aber die Mutter wünschte es so. Das sollte nur der Anfang ihres beruflichen Werdegangs sein. Nach einem Welschlandjahr gings weiter nach England, wo sie 1938 in einem aristokratischen Haus eine Stelle als Köchin bekam. Ihr rebellisches Wesen zeigte sich, als sie der Lady einen Braten haarscharf neben ihrem Kopf an die Wand schmiss. Von da an wurde sie respektiert. Zurück in der Schweiz folgten noch verschiedene Arbeitsstellen. Hanny ärgerte sich über Ungerechtigkeiten und wehrte sich dagegen, lauthals, wenn es sein musste. 1945 heiratete sie Thedy Wallimann, einen Käserei- und Stallinspektor, einen Mann mit Rang und Namen. Hanny half überall mit. Immer wieder hatte sie den Eindruck ungebildet zu sein. Während zehn Jahren las sie jeden Monat vier Bücher mit verschiedenen Themen. Sie nahm sich bei den eintönigen Arbeiten Zeit, um über das Gelesene nachzudenken. Hanny konnte sich nicht mit allem, was um sie herum geschah, abfinden und so wurde sie zur Schreiberin. Sie beschwerte sich über Missstände. Manchmal haben ihre Briefe Wirbel gemacht, schöne und wüste.

### **Kontextualisierung**

Hanny Wallimann-Bracher hatte mit Zivilcourage den Politikern und Journalisten mit ihren Schreiben, die sie morgens zwischen sechs und neun Uhr verfasste, zugesetzt. Unerbittlich prangerte sie Missstände im ganzen Land an. Besonders wütend wurde sie, wenn Frauenrechte missachtet wurden. Das tönte dann so: "Hergottnocheinmal, wir Frauen sind doch nicht die letzten Unterhunde in diesem Land."

### **Weitere Informationen**

<https://www.srf.ch/sendungen/archiv/wir-ueber-uns>.

<https://www.srf.ch/play/tv/karussell/video/hanny-wallimann>.

Buch: Briefe an die da oben. 1985 Editions Heuwinkel Neuallschwil/Basel.

## Kanton Obwalden



Privat

### **Iren von Moos, 1952-1988 ermordet in Peshawar**

Iren von Moos wuchs als Zweitälteste der insgesamt fünf Geschwister zuerst in Wassen, dann in Sachseln auf. Schon während der Ausbildung zur Lehrerin liess sie sich offen und engagiert auf verschiedene Lebenssituationen ein, sei es im Landdienst oder in einem Dritte-Welt-Lager. Kein Wunder, dass Iren bald nach ihrem Lehrerinnendiplom Ethnologie und Islamistik studierte. Durch Zufall entdeckte sie Afghanistan. Sechs Mal reiste Iren mit ihrem damaligen Partner, auch Ethnologe, nach Afghanistan, sogar während des Krieges. (Der begann 1979, als die Sowjetunion ins Land einbrach, weil sie den Kommunismus als gefährdet betrachteten.) Trotzdem wollten Iren und ihr Partner 1981 ihre Feldforschung weiterführen. Im Auftrag eines Hilfswerks konnten sie auch Geld mitbringen. Die Kriegssituation war sehr erschwerend. Iren arbeitete zum Teil in Flüchtlingslagern, wo sich vor allem Frauen befanden. 1988 reiste Iren für ihre Dissertation alleine nach Westasien. Sie wollte u. a. die unterschiedliche Betroffenheit der Frauen und Männer durch die kriegsverursachten Veränderungen in Afghanistan untersuchen. Weil sie bei den Sowjets auf einer schwarzen Liste stand, flog sie nach Pakistan. Von dort aus wollte sie ihre Fäden ausspannen, wurde aber kurz nach ihrer Ankunft ermordet.

### **Kontextualisierung**

Als Ethnologin bewegte sich Iren von Moos in einem Spannungsfeld. Auf ihren Reisen und Feldforschungsaufenthalten suchte sie immer den direkten Kontakt zu den Menschen. Vorallem das Leben der Frauen in islamischen Gesellschaften interessierte sie. Als Forscherin war es möglich die unsichtbaren Grenzen der Geschlechter zu überwinden. So konnte sie die Frauen direkt zu Wort kommen lassen.

### **Weitere Informationen**

Buch Iren von Moos Nun hausen Schlangen in den Aprikosengärten von Jakob Tanner.

Buch Iren von Moos Die Welten einer Ethnologin von Ingrid Odermatt.

Wissenschaftliche und publizistische Arbeiten von Iren von Moos.

## Kanton Obwalden



Portrait Archiv ZGF

### **Justine Stockmann-Imfeld, 1881-1962**

Justine Imfeld wurde 1881 in Alpnach geboren. Ihr Vater war Arzt und auch sie hätte gerne Medizin studiert. Doch zu dieser Zeit konnten die Mädchen in Obwalden das Gymnasium noch nicht besuchen. Ein Gesuch wurde abgelehnt. Erst ab 1970 wurden auch Mädchen aufgenommen. So ging die wissbegierige junge Frau nach Genf, um Französisch zu lernen. Als sie 23 Jahre alt war, heiratete sie den Kunstmaler Stockmann und verzichtete auf eine eigene Ausbildung. Mit ihm lebte sie in Paris, München, Zürich und in Sarnen. Ihr Wunsch sich künstlerisch auszudrücken, stellte sie zurück, obwohl sie schon in dieser Zeit ein starkes Bedürfnis zum Malen hatte. Die nicht ganz einfache Ehe blieb kinderlos und das Paar trennte sich 1922. Justine widmete sich von nun an ganz der Malerei. Sie ging als erste Frau in Obwalden konsequent den Weg einer Kunstmalerin und Zeichnerin. Leider wurde sie von einem grossen Teil der Bevölkerung als Künstlerin nicht ernst genommen und als eigenwillige Frau ausgegrenzt. Sie bedauerte, vor allem gegen Ende ihres Lebens, dass sie nicht konsequenter ihren eigenen Weg gegangen ist. Allein, sie war eine Frau, und das war ihr Schicksal.

#### **Kontextualisierung**

35 Jahre nach ihrem Tod erhält Justine Stockmann-Imfeld endlich ihre erste Ausstellung. Mit dieser Ausstellung sollte, wenn auch spät, eine breite Öffentlichkeit auf ihr beharrliches malerisches Schaffen aufmerksam werden. Es zeigt eine intelligente, tapfere und kreative Frau, welche im falschen Jahrhundert auf die Welt kam.

#### **Weitere Informationen**

Nachlass Staatsarchiv des Kantons Obwalden.

Buch Samthalsband und Briefschnur Verlag Martin Wallimann.

Buch Bilder Texte Zeichnungen Verlag Martin Wallimann.

## Kanton Obwalden



Geborgenheit am Sarnersee / Andreas Anderhalden, Kriens 2016. S. 14.

### **Dora Stockmann, 1904-1997**

Dora Stockmann wurden als Tochter von Berta und Julian Stockmann soziales Engagement und Fürsorge praktisch in die Wiege gelegt. Ihre Eltern waren die Gründer des "Sarer Schwesternvereins", wo Frauen in Krankenpflege-Kursen ausgebildet wurden. Auch Dora setzte sich früh für Schwächere, Kranke und Kinder ein und arbeitete nach ihrem Schulabschluss in der Arztpraxis ihres Vaters als Arztgehilfin. Dort baute sie eine eigene Kinderabteilung auf und unterstützte zusammen mit zwei ihrer Schwestern die Eltern bei der Führung der Schwesternschule. In den 1930er Jahren wurde Dora Stockmann die erste offizielle kantonale Fürsorgerin in Obwalden und richtete in allen Gemeinden des Kantons Fürsorgestellen ein, um Menschen zu helfen, die von der Wirtschaftskrise besonders hart betroffen waren. Es folgten zahlreiche weitere Beratungsstellen in Obwalden, die Dora Stockmann ins Leben rief, beispielsweise die Mütterberatung 1942, der Sozialmedizinische Dienst 1953 oder die Obwaldner Gruppe der Anonymen Alkoholiker 1965. Auch beim Aufbau der Altersfürsorge in Obwalden war Dora Stockmann massgeblich beteiligt.

### **Kontextualisierung**

Mit ihren als "neumodisch" geltenden Beratungsangeboten für sozial Schwächere oder Kranke stiess Dora Stockmann oft auf Widerstand. Sie liess sich jedoch davon nicht beirren und verschaffte sich durch ihre Zielstrebigkeit und Hartnäckigkeit immer wieder eine Stimme. So gelang es ihr, sich auch als Frau gegen von Männern dominierten Gremien wie Regierungs- oder Gemeinderäte durchzusetzen.

### **Weitere Informationen**

Geborgenheit am Sarnersee / Andreas Anderhalden, Kriens 2016.

Staatsarchiv Obwalden, P.0056:375 02, Stockmann Dora, 1904-1997, Dokumente.

Stockmann-Fonds auf <http://www.stockmann-fonds.ch/>.

## Kanton Obwalden



privat

### **Rosa Häcki-Feierabend, 1922-1996**

Rosa Häcki-Feierabend wuchs als Bauerntochter in Engelberg auf. Von Haus aus wurde sie politisch geprägt, war doch ihr Vater Gemeinde- und Kantonsrat. Rosa durfte das Mädchengymnasium St. Klara in Stans besuchen, was zu dieser Zeit nicht selbstverständlich war. Leider musste sie aber ihre Schulkarriere frühzeitig abbrechen, da ihr Vater starb und das Geld nicht für eine lange Ausbildungszeit reichte. Stattdessen machte sie auf der Gemeindekanzlei Engelberg eine Lehre als Sekretärin. 1943 heiratete sie Friedrich Häcki, welcher im Dorf Gemeinbeschreiber war. Während der Zeit des Aktivdienstes vertrat Rosa ihren Mann auf der Gemeindekanzlei. Als der Sohn 16-jährig war, starb Friedrich Häcki. Rosa musste arbeiten gehen und so übernahm sie die AHV-Zweigstelle. In dieser Zeit lernte sie die Wünsche und Anliegen der Bevölkerung gut kennen. Da sie auch aktiv im Trachtenverein mitmachte und zudem eine passionierte Berggängerin war, hatte sie zu den verschiedensten Menschen einen nahen Kontakt. Dies könnte ausschlaggebend gewesen sein, dass Rosa Häcki-Feierabend 1973 die erste Kantonsrätin aus Engelberg, aber auch vom Kanton Obwalden wurde, und dies ohne einer Partei anzugehören. Die Annahme des Frauenstimmrechtes 1971 zeigte Wirkung, da viele Frauen für sie stimmen gingen.

### **Kontextualisierung**

1973 wurde Rosa Häcki-Feierabend neben zwei Männern als Sprengkandidatin für den Kantonsrat aufgestellt. Das Engelberger Stimmvolk wollte eine Frau nach Sarnen schicken. Während der Wahlzeit war Rosa zusammen mit der Baronin Reznicek auf einer Trekking-Tour im Himalayagebiet und kam genau zum Abstimmungssonntag zurück. Sie wurde gewählt. Daraufhin musste im Rathaus eine Damentoilette gebaut werden

### **Weitere Informationen**

Staatsarchiv Obwalden, Rosa Häcki-Feierabend 3. Obwaldner Frauenkalender, Mai 94 - April 95.  
Tourismus Engelberg, im Zusammenhang mit der Baronin Reznicek.